

„MEHR AUTONOMIE FÜHRT ZU MEHR BERUFSZUFRIEDENHEIT“

Sie arbeiten als Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger, engagieren sich in der Lenkungsgruppe Junge Pflege und studieren Psychologie. Wie passt das zusammen?

Das passt gut zusammen. In der Lenkungsgruppe kann ich etwas für den Pflegeberuf bewegen und mir ist die strategische, berufspolitische Arbeit dort sehr wichtig. Einer meiner Schwerpunkte in der Lenkungsgruppe ist die interprofessionelle Zusammenarbeit, die mir auch in der Praxis wichtig ist. Ich habe auf einer Kinderintensivstation gearbeitet und arbeite aktuell in einer pädiatrischen Notaufnahme. In beiden Bereichen spielt die interprofessionelle Zusammenarbeit eine große Rolle und mich beschäftigt, wie man diese noch verbessern kann. Dabei kommt mir mein Psychologiestudium zugute.

Wie macht sich Ihr Wissen aus der Psychologie konkret in der Zusammenarbeit bemerkbar?

Mit dem Psychologiestudium wollte ich meinen Blick auf den Menschen um eine Perspektive erweitern, weil mir die bio-organische Perspektive der Mediziner:innen zu kurz greift. Dabei habe ich festgestellt, dass ich durch meine Pflegeausbildung schon einiges dafür mitgebracht habe. Die Pflege hat ein Wissensmonopol, das zwischen Medizin, Psychologie und Sozialwissenschaften angesiedelt ist, während die einzelnen Studiengänge nur einen Kompetenzbereich abdecken. Wir können eigentlich zwischen den Professionen übersetzen, uns fehlen nur oft die Methoden und Begriffe. Diese konnte ich mir im Studium aneignen und nun besser auf Augenhöhe im Team agieren.

Woran machen Sie das fest?

Eine wissenschaftlich-methodische Kompetenz hilft in der Argumentation, hilft dabei, Zusammenhänge zu erkennen, die richtigen Schlüsse zu ziehen und sie zu kommunizieren. Und man merkt, dass es in der Zusammenarbeit hilft, wenn man einen ähnlichen Bildungshintergrund hat. All das spricht aus meiner Sicht für die Akademisierung der Pflegeberufe. Es macht einen Unterschied in einem interprofessionellen Team, wenn alle gleichermaßen autonom arbeiten können.

Warum spielt Autonomie für die interprofessionelle Zusammenarbeit eine Rolle?

Ein Aspekt ist sicher, dass ein Beruf, in dem man autonom agieren kann, mehr Anerkennung erfährt. Die Arbeits- und Organisationspsychologie zeigt, dass Berufszufriedenheit und Motivation stark vom Grad der Autonomie abhängen. Das sieht man schon jetzt, wenn Pflegefachpersonen den Beruf verlassen, die eigenständiger arbeiten und mehr Verantwortung übernehmen wollen, dies aber nicht möglich gemacht wird. Wir brauchen diese Leute in der Pflege und da-



 **Patrick Lee**

ist Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger aus Würzburg und setzt sich in der Lenkungsgruppe Junge Pflege für die interprofessionelle Vernetzung ein. Wir haben mit ihm über den Zusammenhang von Pflegebildung, Berufszufriedenheit und Autonomie gesprochen.

In der Lenkungsgruppe kann ich etwas für den Pflegeberuf bewegen und mir ist die strategische, berufspolitische Arbeit dort sehr wichtig.

her die entsprechenden Rollen und rechtlichen Rahmenbedingungen, in denen sie autonom ihre Kompetenzen einbringen können.

Würden Sie sagen, dass Pflegebildung der Schlüssel für bessere interprofessionelle Zusammenarbeit ist?

Ja – und nicht nur für die interprofessionelle Zusammenarbeit. Bildung ist nötig, damit man bereit ist, mehr Verantwortung zu übernehmen. Und mit zunehmender Bildung wächst auch der Drang nach Autonomie. Pflegebildung ist aber auch notwendig, um besser pflegen zu können. Für gute Pflege brauchen wir Personal mit Berufserfahrung und wissenschaftlichen Kompetenzen, um relevante Daten zu erheben und in einen Zusammenhang zu bringen. Auch für die dringend notwendige Digitalisierung sind Forschungs- und Prozessverständnis unabdingbar. Ich muss Prozesse standardisieren können und dazu brauche ich eine Datengrundlage. Meiner Ansicht nach muss dies aus der Pflege kommen, wenn Digitalisierung im Pflegeberuf sinnvoll entlasten soll.

Sie sagten, dass im Pflegeberuf Autonomie noch fehlt. Heißt das, dass Sie den Beruf nach dem Studium verlassen wollen?

Ursprünglich hatte ich das vor. Ich plane aber nun im Anschluss ein Masterstudium, das mein Grundwissen aus der Psychologie um Know-how aus der Informatik erweitert. Ich weiß, dass man dieses Wissen in der Pflege braucht und würde weiter gerne in und für die Pflege arbeiten, wenn ich diese Kompetenzen im Gesundheitssystem einbringen kann und entsprechend entlohnt werde.